

## Seine kleine Cousine.

Von Michel Tribeloh.

(Nachdruck verboten.)

„Du brauchst Jeans Besteck nicht aufzulegen,“ sagte Madame Clodat zu Alice, „dein Vetter wird heute nicht zum Abendessen nach Hause kommen.“

„Gut, liebe Tante,“ versetzte das junge Mädchen mit ruhiger Miene und fügte dann leise für sich hinzu: „Was mag denn vorgehen?“

Alice dachte schnell, und während sie Teller und Gläser brachte, ließ sie ihrer Phantasie freien Lauf.

„Was kann denn Jean nur außerhalb zu tun haben? Mit wem ist er zusammen? Und warum sieht die Tante so zufrieden aus?“

Madame Clodat setzte sich in ihren Lehnstuhl, während Alice am anderen Ende des Tisches Platz nahm.

Als man das Huhn brachte und das junge Mädchen sich nur ein kleines Stück auslegte, bemerkte Madame Clodat: „Warum nimmst du denn nicht von dem Flügel?“

„Ich danke, liebe Tante, mir schmeckt ein Stück genau wie das andere. Und da Jean kaltes Huhn so gerne isst, so kann er morgen zum Frühstück . . .“

„Es ist sehr nett von dir, daß du an deinen Vetter denkst —“

„Das ist doch ganz natürlich, liebe Tante.“

„Du hast ihn sehr gern, wie?“

„Ebenso wie Sie, liebe Tante. Ich wäre sehr undankbar, wenn es anders wäre. Sie haben mich als arme Waise zu sich genommen —“

„Ich habe nur meine Pflicht getan. Ich konnte doch die kleine Tochter meines Bruders nicht auf der Straße lassen!“

„O, Sie sind sehr gütig gewesen, liebe Tante!“

„Doch sprechen wir nicht mehr davon. Wenn ich übrigens etwas Gutes getan habe, so bin ich dafür belohnt, denn du machst dich im Hause sehr nützlich. Du bist mir wie eine gute Tochter. Und seit den zwei Jahren, da du bei uns bist, habe ich dich lieben und schätzen gelernt. Du hast große Vorzüge, bist fleißig und verständig. Und du wirst auch nach Jeans Abreise —“

„Er bleibt nicht bei uns?“

„Nun, du bildest dir doch wohl nicht ein, daß er sein ganzes Leben lang Junggeselle bleiben wird?“

„Er will sich verheiraten?“ — Leise seufzend fügte sie hinzu: „Ich wußte ja, daß es so kommen würde!“

Dann fragte sie nach einer Pause: „Ist das bald?“

„Ja, hoffentlich bald,“ versetzte Madame Clodat mit freudiger Miene.

Dann ließ sie den etwas hochfahrenden Ton fallen, den sie ihrer Nichte gegenüber gewöhnlich ansah, und sagte: „Schließlich sehe ich keinen Grund, warum ich dir gegenüber dies länger als Geheimnis betrachten soll; erfahre also, daß mit Jean etwas im Gange ist!“

„Oh!“

„Ja, mit Fräulein Henriette Dubris, die du ja kennst. Eine brillante Partie; 60 000 Francs Mitgift, von der Erbschaft gar nicht zu reden. — In diesem Augenblick findet die entscheidende Begegnung statt, Jean speist heute bei der Familie Dubris. Wenn alles gut geht, was ich hoffe, wird er sich noch heute erklären. — Aber was hast du denn? — Du isst ja nicht!“

„Doch, liebe Tante, doch!“

„Du kannst dir denken, wie zufrieden ich bin!“

„Gewiß, liebe Tante, gewiß!“

„Aber du scheinst die Sache gar nicht vorzüglich zu finden?“

„Doch, liebe Tante, doch!“

Dann fuhr Madame Clodat fort: „Schon seit langer Zeit wollte ich Jean verheiraten. Aber das war nicht so leicht. — Wen sollte ich aussuchen? Du machst ein erstauntes Gesicht — du kennst also ein junges Mädchen, das er hätte heiraten können?“

„Nicht doch, liebe Tante, nicht doch!“

„Doch nicht etwa die kleine Durans? Oder die kleine Legros, die so schlecht erzogen ist? Oder Fräulein Ledour?“

„Nein, nein.“

„Na, also! Du mußt doch anerkennen, daß ich recht habe, nicht wahr?“

„Gewiß, liebe Tante, gewiß!“

Alice hatte sich, während sie eine Orange zerlegte, in den Finger geschnitten.

„Oh, du bist ungeschickt! Das blutet ja entsetzlich!“

„Es hat nichts zu sagen, liebe Tante, gar nichts; ich werde mir die Hand in kaltem Wasser fühlen.“

Mit diesen Worten verließ Alice schnell das Esszimmer.

Die Hand im Wasser, stand das junge Mädchen da und dachte nach.

Also Jean sollte sich verheiraten.

Seit den zwei Jahren, die sie im Hause der Tante war und für ihn sorgte und schaffte, hatte er nichts gesehen, nichts erraten!

„Nun, geht's besser?“ fragte Madame Clodat, als Alice noch immer nicht zurückkam.

„Ja, liebe Tante; es ist gut. Noch ein bißchen Gesteifpflaster, und es ist nichts mehr zu sehen.“

In der Tat war der kleine Verband in einer Minute gemacht, und Alice eilte wieder nach dem Esszimmer.

Die beiden Damen saßen wie gewöhnlich am Tisch, mit einer Handarbeit beschäftigt.

Es herrschte eine Weile Schweigen, das Madame Clodat zuerst brach.

„Uebrigens, liebe Alice, ich habe dir etwas zu sagen.“

„Was denn, liebe Tante?“

„Wegen deines Verhaltens, das du Jean gegenüber nach seiner Verheiratung annehmen mußt. Ich habe dir bis jetzt nichts gesagt, denn ich hielt die Sache für unwichtig, da du ja noch ein Kind warst. — Doch jetzt gehst du in dein zwanzigstes Jahr, und da ist eine größere Zurückhaltung erforderlich.“

Alice riß erstaunt die Augen auf.

„Ja wohl — du duktest bisher deinen Vetter; mich geniert es ja nicht, aber es kann seiner Braut doch unangenehm sein.“

„Ich werde Jean nicht mehr dugen, liebe Tante.“

„Du redest auch zu viel mit ihm. Du fragst ihn nach allem Möglichen. Manchmal streitest du dich sogar mit ihm herum. Allerdings antwortet er dir mit der größten Zuvorkommenheit — und ich gestehe dir sogar, daß er sich im allgemeinen nicht bei deinem Geschwätz zu langweilen scheint. Aber das ist gleich, du mußt den Schein wahren. Ich möchte um keinen Preis, daß Fräulein Henriette, wenn sie herkommt, finden würde, daß du im Hause meinem Sohne gegenüber eine Stellung einnimmst, die du in Wirklichkeit nicht hast.“

„Schön, liebe Tante.“

„Und hüte dich namentlich, Fräulein Henriette als deinesgleichen zu behandeln. Wenn sie die Frau meines Sohnes wird, hat sie von deiner Seite Rücksichten zu beanspruchen.“

„Ja, liebe Tante.“

„Gut, liebe Tante! — Ja, liebe Tante! Du gibst deine Antworten mit einer Miene des Widerspruchs, liebe Alice, die durchaus nicht am Platze ist. Diese Heirat scheint dir zu mißfallen? Soll Jean dich etwa um deine Meinung fragen?“

Obwohl die arme Alice sich vorgenommen hatte, ihren Kummer nicht zu zeigen, brach sie doch bei den letzten Worten ihrer Tante in Schluchzen aus.

„So! Jetzt weinst du auch noch! Ach, diese kleine Gans!“

Und als die Tränen nicht aufhörten, fuhr sie fort: „Das Fräulein ist heute abend nervös, wie es scheint — ganz wie ein reiches junges Mädchen! — Na, wie du willst, meine Kleine, wie du willst! — Es ist zehn Uhr, ich gehe zu Bett! Wenn du dich beruhigt hast, kannst du es ebenso machen. — Und wenn